

Musiktherapie oder Vom Schmetterling im Hühnerhof

Liebe Leserin, lieber Leser des Jahrbuchs Musiktherapie 2005,

erlauben Sie mir, Sie in ein Bild meiner Kindheit mitzunehmen:

Ich bin etwa sechsjährig und wohne mit meinem älteren Bruder und meinen Eltern im Erdgeschoss eines Miethauses hinter der Klosterwiese. Dort – am Ende der Wiese – gibt es einen großen Hühnerhof. Oft stehe ich am Zaun, manchmal von der Mutter geschickt, um Essensreste, Eierschalen oder Körner zu füttern, manchmal, um dem Scharren und Picken dort zuzusehen. Ich erinnere gut das geschäftige Treiben der Hühner, das Stolzieren der Hähne und auch die Kämpfe untereinander – sei es um einen Futterbrocken oder um der Rangordnung willen.

Über der blühenden Klosterwiese gaukeln Schmetterlinge: Zitronenfalter und Kohlweißlinge, aber auch seltene Exemplare wie Admiral und Tagpfaueauge. Sollte nun einer dieser Schmetterlinge vom Duft all' dessen angezogen werden, was den Hühnern vorgeworfen wurde oder sollte auch nur die Neugierde ihn durch die Maschen des Hühnerhofzaunes schlüpfen lassen und sollte er auch noch das Pech haben, von den am Boden scharrenden, suchenden und hie und da pickenden Mistkratzern entdeckt zu werden, war es meist schon um ihn geschehen. Zwar nahm der Schmetterling den Hühnern nun wirklich kein Futter weg, doch bildete er offenbar einen besonderen Leckerbissen für die Hühnerschar, die sich um ihn balgte.

Jahrzehnte später erinnere ich diese Landschaft meiner Kindheit, wenn ich an Musiktherapie denke. Im Fächerkanon der modernen Therapiemethoden gebärdet sich Musiktherapie manches Mal als Schmetterling: leicht, gaukelnd, schillernd, filigran, vielfältig.

Durch kontinuierliche, geduldige (und manchmal hartnäckige) Arbeit zahlloser Kolleginnen und Kollegen konnte sich Musiktherapie etablieren und erfreut sich großer Akzeptanz bei Fachleuten, Betroffenen und Angehörigen. Bei einzelnen Diagnosen, Störungsbildern und daraus resultierenden Behinderungen ist sie das (Behandlungs-) Mittel der Wahl.

Damit sind wir wieder im Bild des Hühnerhofes aus meiner Kindheit: Historisch begründet gibt es in Krankenbehandlung und Eingliederungshilfe, (Psycho-) Therapie und Förderung etablierte Berufsgruppen, die sich – lassen Sie es mich etwas salopp formulieren – den Hühnerhof teilen, die Ordnungen festlegen. Dabei wird aus der reflektierten Rangordnung („Welche Maßnahme ist wann bei wem sinnvoll?“) schnell eine Hackordnung („Wer ist älter, lauter, stärker?“). Es entstehen Ängste, wenn ein schillernder Falter in die Lufthoheit eindringt, die nun mal auch zum Hühnerhof gehört.

Können Schmetterlinge Angst machen?

In den Alpen gibt es die Sage, dass Hexen und deren männliche Pendanten – die Unholde – in manchen Nächten Schmetterlingsgestalt annehmen, um dann den Rahm von der Milch zu schlürfen.

„Schmetter“ ist der Rahm und von diesem altsächsischem Wort führt eine Brücke zum angelsächsischen „Butterfly“. Rahm oder Butter zu stehlen, gilt seit je her als schlimmes Verbrechen.

Manches Mal präsentieren sich Musiktherapeutinnen und Musiktherapeuten ebenso schillernd wie Schmetterlinge, umgeben sich mit auch exotischen Instrumenten, pflegen eine sich weiter ausdifferenzierende Fachsprache, arbeiten hinter geschlossenen Türen, durch die ebenso Vielfältiges wie Unverständliches an Tönen, Klängen, Geräuschen und Rhythmen dringt ... und lösen damit Ängste aus, anderen den Rahm vom Milchtopf oder die Butter vom Brot stehlen zu wollen.

Hier hilft nur Aufklärung:

(Berufs-) Politik ist Kommunikation:

Austausch mit Therapiebedürftigen und Angehörigen, Vertretern eigener und angrenzender Berufsgruppen, Ärzten und weiteren therapeutischen Kollegen, Vertretern der Kostenträger wie der Medien.

Hierin sieht der Berufsverband der Musiktherapeutinnen und Musiktherapeuten in Deutschland e. V. (BVM) seine besondere Aufgabe:

Die Musiktherapie und die sie erbringenden Professionals stärker bekannt zu machen, weiter zu etablieren, rechtlich abzusichern, Ängste abzubauen, Netzwerke zu knüpfen und zu unterstützen.

Deshalb gibt der BVM das Jahrbuch Musiktherapie heraus, und ich freue mich, einige Worte zum Geleit mitgeben zu dürfen. Ich wünsche mir, dass durch das Jahrbuch Musiktherapie die Kommunikation untereinander und miteinander angeregt wird und zurück wirkt auf die Autorinnen und Autoren, Redakteurinnen und Redakteure und die vielen Fleißigen im Hintergrund, ohne deren Hilfe dieses Buch nie zustande gekommen wäre. Und ich wünsche, dass das Jahrbuch Musiktherapie die Fachliteratur bunter und vielfältiger macht und sich dabei gerade auch der berufsständischen und berufsrechtlichen Themen annimmt, die primäres Anliegen eines musiktherapeutischen Berufsverbandes sind.

Burggen, im Sommer 2005

Stefan M. Flach

1. Vorsitzender des Berufsverbandes der Musiktherapeutinnen und Musiktherapeuten in Deutschland e.V.